Zeitschrift: Schweizer Münzblätter = Gazette numismatique suisse = Gazzetta numismatica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Numismatische Gesellschaft

Band: 18-22 (1968-1972)

Heft: 81

Buchbesprechung: Der Büchertisch = Lectures

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

dium hauptsächlich auf Geschichte aus. Bei Alföldi lernte er die Denkmäler der antiken Kunst als ebenso wichtige Geschichtsquellen interpretieren wie Schriftquellen und Inschriften, und ganz besonders die Münzen. In München folgte er Gerhard Kleiner als Konservator der antiken Münzen an der Staatlichen Münzsammlung nach (1950–1957), 1954 habilitierte er sich für Alte Geschichte. In diesen Jahren hat Kraft drei große Unternehmen gefördert und organisiert: Die Sylloge Nummorum Graecorum Deutschland, das Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte und den Katalog der römischen Fundmünzen in Deutschland. Von der Sylloge bearbeitete er vier Bände der kleinasiatischen Münzen der Sammlung H. von Aulock; diese Arbeit gab ihm Anlaß zu einer großangelegten Untersuchung über die Organisation der kaiserlichen Münzstätten in Kleinasien. Sie soll durckfertig sein und, von seiner Schülerin H. Gesche betreut, demnächst als Ergänzungsheft der Istanbuler Mitteilungen erscheinen. Bis zu seinem Tode, seit 1952, war Kraft, zusammen mit H.-J. Kellner, Redaktor des Jahrbuches für Numismatik und Geldgeschichte, dessen Inhalt und wissenschaftliches Niveau von seiner Persönlichkeit geprägt waren; fast in jeder Nummer erschien eine Arbeit aus seiner Feder, stets von hohem Rang; Kraft gab dort auch die überaus nützlichen Literaturüberblicke der griechischen Numismatik heraus. Seine große Organisationsgabe bewies er in dem Fundunternehmen, das beispielhaft alle Fundmünzen der römischen Kaiserzeit in Deutschland veröffentlicht; es gibt in keinem Land Vergleichbares. Unter seiner Leitung sind zwölf Bände (1960 ff.) erschienen, in denen etwa ein Viertel des Materials verarbeitet ist.

1959 nach Frankfurt berufen, übernahm er dort 1961 das Ordinariat für Alte Geschichte. Die Lehrtätigkeit trat vor die wissenschaftliche und redaktionelle; Kraft hat eine eigentliche Schule der antiken Numismatik gegründet, aus der die meisten jüngeren Forscher Deutschlands hervorgegangen sind. Er betonte immer, Historiker und kein Numismatiker zu sein; seine Beherrschung numismatischer Methode erlaubte ihm, die Münzen im weitesten Sinne für die Geschichte auszuwerten. Als Lehrer wurde er auch in die Gewissenskonflikte hineingezogen, mit denen heute im Zeitalter der schwankenden Strukturen aller Bildungsinstitute jeder Universitätslehrer konfrontiert wird. Er entzog sich solchen Verantwortungen nicht. Diese Seite seiner Lehrtätigkeit hat ihn viel Nervenkraft gekostet; er wußte bewegt davon zu erzählen.

Seine Arbeiten zeichnet eine fast unerbittliche Logik aus, mit der er auch alle vorgefaßten Meinungen kritisch unter die Lupe nahm. Ihre Diktion ist von bestechender Klarheit und Konsequenz, eine Qualität, die man heute in deutscher wissenschaftlicher Sprache selten antrifft. Grundlegend war sein Aufsatz über «SC» (JNG 12, 1962, 7–49), in dem er unsere feste Vorstellung eines senatorischen Münzrechts für Kupfer und damit die Konzeption einer Dyarchie im römischen Imperium der Kaiserzeit erschütterte. Ebenso bedeutsam waren Arbeiten zur Ikonographie Caesars (Der goldene Kranz Caesars, JNG 3/4, 1952/53, 7–97), zur Münzprägung des Augustus (Wiesbaden 1969), zum Christogramm auf constantinischen Münzen (JNG 5/6, 1954/55, 151–178), zum Text des Aristoteles über die Münzprägung Athens (JNG 10, 1959/60, 21–46), um einige wenige zu nennen; die Themen allein zeigen die Universalität der Arbeitsgebiete.

Konrad Kraft meisterte seine großen Aufgaben mit bewundernswertem Elan. Der Gefahr des Managertums entging er durch ein humanes, gemütvolles Wesen. Er war stets bereit zur fachlichen Aussprache, in die er kämpferische Beredsamkeit, Leidenschaft zur Sache und Beharrlichkeit in seinen Anschauungen hineintrug. Äußerliches Gepränge, Ehrsucht und Eitelkeit waren diesem lauteren Menschen ganz fremd, der sich am wohlsten in seiner sympathischen Familie, mit seinen Schülern und Fachkollegen fühlte. Seine Schüler tragen ein großes Erbe, das sie fortsetzen müssen.

Herbert A. Cahn

DER BÜCHERTISCH – LECTURES

Michael F. Hendy, Coinage and Money in the Byzantine Empire 1081–1261, Washington 1969, 453 Seiten, 51 Tafeln, 2 Karten. (Dumbarton Oakes Studies XII.)

Der Verfasser untersucht zunächst die Währungskrise des byzantinischen Reiches im 11. Jahrhundert und die Münzreform, die Kaiser Alexius I. im Jahre 1092 durchführte. In einem zweiten Teil stellt er die Münzen der Kaiser von Byzanz bzw. der Nachfolgereiche aus den Jahren 1081–1261 zusammen. Schließlich bietet er eine gründliche Übersicht der Schatzfunde, wobei er eine ganze Reihe bisher unveröffentlichter bulgarischer

Funde aufführt. Der Wert des Buches liegt einerseits in dem reichen Material, das es bietet – fast alle beschriebenen Münzen sind auch abgebildet – andererseits in der Ordnung, die es in dieses Material bringt. Nachdem Hendy die Münzen vor der Reform von denen nach der Reform getrennt und die «lateinischen Imitationen», d. h. die Nachahmungen von Münztypen der Jahre 1092–1204 aus der Zeit um 1204–1264 ausgesondert hat, zeichnet sich ein klares Bild der Münzprägung ab. Besonders erfreulich ist, daß Hendy sich die Mühe macht, die Namen der Münzsorten, wie sie die literarischen Quellen bieten (Stamenon, Trachy, Tetarteron usw.), mit den bekannten Münzen zu verbinden. Seine Beweisführung in dieser schwierigen Frage darf man wohl als schlüssig anerkennen.

Kritisch anzumerken ist, daß das Buch nicht gerade übersichtlich angelegt ist. Wer nach diesem Werk Münzen bestimmen will, hat es schwer. Wenn er von den Tafeln ausgeht, findet er auch über den «key to plates» noch nicht die Seite, auf der die Münze beschrieben ist. Eine Numerierung der Münztypen im Text und die Verwendung derselben Ziffer für die Abbildungen wäre in einer solchen Monographie zu begrüßen. Hendy erwähnt einmal (S. 40), daß es in Byzanz als unfein galt, über so gemeine Dinge wie Wirtschafts- und Währungsverhältnisse zu schreiben. Es steht zu befürchten, daß die Lage heute nicht viel besser ist. Ob Hendy für die Akribie, mit der er die Verhältnisse des 11., 12. und 13. Jahrhunderts rekonstruiert hat, großen Dank ernten wird? Dabei wäre es so wichtig, von seinen Ergebnissen aus einmal zu untersuchen, ob und wie der byzantinische Staat Wirtschaftslenkung durch Währungsmanipulation betrieben hat. Ist nicht Byzanz auch in seinem Währungs-, Wirtschafts- und Steuersystem Mittler zwischen dem alten Rom und unseren heutigen Staaten geworden? Kann man das Staatsdenken der Neuzeit verstehen, ohne auf seine Wurzeln im byzantinischen Staat zurückzugehen?

Wendelin Kellner

Philip V. Hill, The Dating and Arrangement of the Undated Coins of Rome A. D. 98–148, with a foreword by C. H. V. Sutherland. London, Spink & Son Ltd., 1970, 212 S., 2 Taf.

Die Numismatik sammelt, ordnet und erklärt Münzen. Ihre wichtigste Aufgabe ist es zweifellos, die Münzen zum Sprechen zu bringen. Bevor das aber möglich ist, muß das Material, das in Fundpublikationen und Museumskatalogen beschrieben ist, geordnet werden. Die römischen Münzen der Zeit von 98 bis 148 n. Chr. hat nun Philip V. Hill in eine klare chronologische Ordnung gebracht. Diese Arbeit war nicht leicht. Die kaiserliche Titulatur, die unter Marc Aurel und Commodus die genaue Datierung ermöglicht, läßt uns in dieser Zeit über Jahre hinweg im Stich. Ob sich die präzise Ordnung in Emissionen und Zyklen, die Hill hier auf Grund der Porträtentwicklung, der Anspielungen auf historische Ereignisse und der Fundzahlen gibt, im einzelnen halten läßt, wird eines Tages die Untersuchung der Stempelverbindungen zeigen müssen. Vorläufig, und das heißt wohl noch für einige Jahrzehnte, ist sein Buch ein fast unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der sich mit den Münzen des zweiten Jahrhunderts beschäftigt. Das Buch ist nicht leicht zu benutzen, wenn es auch etwas übersichtlicher angelegt ist, als der «Aufbau der römischen Münzprägung in der Kaiserzeit, 193–268 und 276–285 n. Chr.» von Karl Pink und Robert Göbl, der das Vorbild für diese Arbeit war. Leider hat Hill diesmal, im Gegensatz zu seiner Schrift über «The Coinage of Septimius Severus and his Family of the Mint of Rom A.D. 193–217», auf einen Index der Revers-Legenden verzichtet. Um eine Münze nach diesem Werk einordnen zu können, muß man eine Weile blättern – zur Feststellung der Nummer der Avers-Legende, zum Auffinden dieser Nummer zugleich mit der Revers-Legende am Kopf einer Emission und des Bildtyps innerhalb dieser Emission oder der folgenden Emissionen. Die Mühe lohnt sich jedoch. Je genauer eine Münze zeitlich und in den Zusammenhang einer Emission eingeordnet ist, desto größeren Wert bekommt sie als historisches und auch kunst- und geistesgeschichtliches Monument. Für den Münzsammler (auch für Museen?) könnte das Buch eine Art Handbuch werden, nach dem sich eine Sammlung einrichten läßt. Die Sammlung wird dadurch jedenfalls interessanter, als wenn sie alphabetisch nach Cohen geordnet ist, oder wenn in ihr nach dem Vorbild von RIC II und III oder BMC III Silber und Kupfer getrennt und die Münzen chronologisch nur in großen Gruppen zusammengelegt sind. Der Titel des Buches ist insofern zu bescheiden, als er nicht erkennen läßt, daß es auch eine Übersicht wichtiger Ereignisse unter den Regierungen Traians, Hadrians und Antoninus Pius' enthält, soweit diese einen Niederschlag in der Münzprägung gefunden haben. Das Werk gibt nicht nur eine Ordnung der Münzen jener Zeit, sondern beginnt bereits, die Münzen auf Grund dieser Ordnung als historische Quellen auszuwerten.

W. Kellner

František Cach, Nejstarší české mince. I: České denáry do mincovní reformy Břetislava I. Praha, Numismatická společnost československá, 1970, 96 S., Tab., Taf., Karten.

Die einschlägigen Katalogwerke über die böhmischen Denare des Mittelalters von Fiala und Smolík sind heute kaum mehr aufzutreiben und außerdem teilweise überholt. Der Autor unternimmt es, diese Lücke durch einen handlichen Typenkatalog zu schließen. Hier liegt nun der erste Band des dreibändig geplanten Werkes vor, der den Beginn der böhmischen Münzprägung bis zur Münzreform Břetislavs I. um 1055 behandelt, das heißt die Zeit des «großen Schrötlings». Das Hauptgewicht liegt auf einem tabellenartigen Verzeichnis der Typen und gröberen Varianten, das neben Literaturzitaten, Durchschnittsgewicht, Häufigkeit auch Auskunft über das Vorkommen in Münzfunden gibt. Vergleichstabellen ermöglichen rasches Nachschlagen der als Grundlage vorausgesetzten Werke von E. Fiala, J. Smolík und V. Katz. Besonders aufschlußreich ist ein regestenartiger Fundkatalog mit Fundkarten, der gegen 180 in- und ausländische Funde mit böhmischen Denaren der betreffenden Epoche erfaßt. Die Tafeln bringen die Abbildungen aller Nummern in Zeichnungen, die den Vorteil haben, daß sie bei den häufig schlecht erhaltenen Stücken zu einer rascheren Identifikation führen als Fotografien. Zusammenfassungen in Deutsch und Englisch ermöglichen auch dem Leser, der des Tschechischen nicht mächtig ist, eine wirksame Benützung dieses vorzüglichen Buches. Möge es František Cach vergönnt sein, in rascher Folge auch die beiden andern Bände herauszubringen. *H. U. Geiger*

Lars O. Lagerqvist, Svenska Mynt under Vikingatid och Medeltid (ca. 995–1521) samt Gotländska Mynt (ca. 1145–1565). Värderingspriser satta i samarbete med Harry Glück. English Summary. Numismatiska Bokförlaget, Stockholm 1970, 211 Seiten, alle Münztypen abgebildet.

Das vierte Handbuch in der «Handbokserie» des Stockholmer «Numismatiska Bokförlaget» füllt eine seit langem – zumal in Skandinavien – schmerzlich empfundene Lücke in der internationalen numismatischen Literatur: Seit Hans Hildebrands «Übersicht über die Münzprägung Schwedens im Mittelalter» (1887) und Bengt Thordemans verbesserter Zusammenfassung im Band 29 der Enzyklopädie «Nordisk Kultur» von 1936 ist keine Gesamtdarstellung der mehr als ein halbes Jahrtausend umspannenden frühen Münzgeschichte Schwedens unternommen worden.

Der Leiter der Studienabteilung des Staatlichen Historischen Museums in Stockholm und langjährige Mitarbeiter am Königlichen Münzkabinett in diesem Museum hat nun – um dies gleich zu Beginn zu sagen – die ebenso dringliche wie schwierige Aufgabe in vorbildlicher Weise gelöst. In elf chronologisch aufgebauten Kapiteln werden in diesem schön gedruckten, handlichen und übersichtlichen Buche die seit frühgeschichtlicher Zeit und durch das Mittelalter hindurch in Schweden zirkulierenden ausländischen, und vor allem sämtliche dort geprägten Zahlungsmittel nach ihren Haupttypen beschrieben. Jedes Kapitel ist mit einer kurzen historischen Einleitung und einer sorgfältigen Bibliographie der Spezialliteratur versehen. Erstmals werden hier auch alle Typen in vorzüglich gelungenen photographischen Reproduktionen nach Originalexemplaren (meist aus dem Königlichen Münzkabinett) abgebildet. Diese Illustrationen sind zudem der Typenbeschreibung jeweils direkt zugeordnet. – Außer einem instruktiven Vorwort des Verfassers stehen diesem Hauptinhalt, der die zahlreichen neuen Forschungsergebnisse zusammenfaßt, noch ein Abkürzungsverzeichnis (S. XI–XII), eine anschauliche Tafel mit Beispielen für die Qualitätsbezeichnung bei den Schätzungspreisen (S. XIII–XIV) und ein kurzer Überblick über die bisher existierende Hauptliteratur voran (S. XV–XVI). – Als Abschluß ist dem Bande eine sehr nützliche alphabetische Stichwortliste über die wichtigsten Fachtermini, Münzsorten usw. beigegeben (S. 180–182). Ferner ein «Summary» in englischer Sprache (S. 193–194) sowie Konkordanztabellen zu B. Thordemans Gruppeneinteilung von 1936, zu den Holzschnittabbildungen in H. Hildebrands «Sveriges Mynt» von 1887 und zu den Münznummern im bekannten, aber unzuverlässigen Katalog der Spezialsammlung A. Bonniers, Teil I, Mittelaltermünzen von 1904 (S. 195–211).

Eine Beurteilung des wissenschaftlichen Gehaltes dieser mit genauen Referenzen zur gesamten älteren Literatur versehenen, vor allem aber auf die vielfältigen Resultate der jüngsten Forschung seit 1936 sich stützenden Darstellung und Münzbeschreibung liegt außerhalb der Kompetenz des Rezensenten. Soviel erscheint ihm jedoch sicher: jeder an der mittelalterlichen Münzgeschichte Europas interessierte Historiker, hauptsächlich aber alle skandinavischen und sonstigen Münzliebhaber jeglicher Art werden dem Verfasser für seine übersichtlich gruppierte neue Darstellung der frühen schwedischen Münzgeschichte mit ihren unzähligen wohlgelungenen Originalabbildungen zu warmem Dank verpflichtet sein. Wie sich die Behandlung mancher alter münzgeschichtlicher Probleme, wie sich häufige und interessierte neue Lösungsvorschläge des Verfassers be-

währen werden, kann erst die Zukunft erweisen. Abschließend darf hervorgehoben werden, daß die fleissige Mitarbeit des Experten Harry Glück bei den zuverlässigen aktuellen Münzbewertungen des Katalogteiles und vor allem die Aufnahme des Werkes in die von ihm herausgegebene Handbuchserie auch der Welt der Sammler einen hochzuschätzenden Dienst geleistet hat.

W. Schwabacher

Marcel Hoc, Histoire monétaire de Tournai, Bruxelles, 1970

Ce magnifique volume est l'œuvre, sinon d'une vie, du moins de nombreuses années de patientes recherches. Publié par la Société royale de numismatique de Belgique il est un hommage supplémentaire à l'un de ses plus brillants présidents, conservateur en chef de la Bibliothèque royale de Belgique durant tant d'années.

A travers une série numismatique se dresse l'histoire d'une ville; celle de Tournai ne manque pas de péripéties. Pour être complet, l'auteur reprend la question du prétendu monnayage gaulois à Tournai, auquel les meilleurs auteurs ont fait bonne justice: DURNACOS, DURNACUS, DURNAC sont les noms de *duumvir* des Voconces. C'est à la période franque que commence le monnayage de Tournai; deux monétaires mérovingiens, en tous cas, nous ont laissé leur nom sur des triens: Teudacharius et Guerdal (ou Gueroal). Avec les Carolingiens, l'atelier se développe: nous avons des frappes de Charlemagne et de Charles-le-Chauve, portant le nom Tornaco; Tornai Porti. La mise à feu et à sang par les Normands expliquerait l'absence de monnaies carolingiennes postérieures à 877. Comme partout ailleurs, on assiste au XIIe siècle à la mainmise des princes temporels et spirituels sur la monnaie et l'ouverture d'ateliers nouveaux. A Tournai, nous avons des monnaies des évêques Lambert (1114–1121) et Etienne (1190–1203), et de quelques prélats anonymes. Quant aux pièces prétendument frappées par la Commune, elles sont écartées par l'auteur.

La série royale française commence, à l'atelier de Tournai, avec Philippe-le-Bel (1285–1314). On a voulu reconnaître la marque tournaisienne dans la forme spéciale du T; on sait par contre que Tournai reçut en 1389 le «point secret» sous la 16e lettre dans les deux légendes. L'atelier de Tournai a frappé toutes les pièces royales d'or, d'argent et de billon; l'or est identifié à Tournai dès Charles VI.

La prise de Tournai par Henri VIII d'Angleterre, en 1512, nous ouvre une nouvelle série monétaire, de gros et demi-gros. Le retour à la France, entre 1519 et 1521, ne laissa pas de traces dans la numismatique, si ce ne sont des pièces contestées. Au nom de Charles Quint, la ville est investie par les armées impériales, en 1521. La ville ne vit frapper aucune pièce au nom de ce nouveau souverain, qui céda les Pays-Bas à son fils Philippe, en 1555. En raison des troubles, Philippe II, lui non plus, ne frappa à Tournai avant la capitulation de 1581. Quelques pièces furent frappées à Tournai par les Etats, en 1578 et 1579: écus, demi-écus, liards, gigots et courtes des Etats.

Dès 1581, les princes espagnols ont frappé à Tournai, et ce jusqu'à la fin de leur domination, consommée par la prise de Tournai en 1667 par les armées de Louis XIV. Les rois de France ne rouvrirent pas un atelier à Tournai qui voit donc son atelier se fermer définitivement.

Un dernier chapitre recense et analyse les trouvailles comportant des monnaies de Tournai et signale enfin quelques thalers des Archidues, contremarqués. A la suite de la réunion de l'Ukraine à la Russie, cette province, qui gravitait dans l'orbite de pays utilisant le thaler, se trouva démunie de numéraire; entre autres mesures, le gouvernement recourut au vieil usage de laisser circuler librement les thalers étrangers, préalablement contremarqués d'un cavalier et de la date: 1655.

Quarante-six excellentes planches complètent ce magnifique ouvrage, qui restera un modèle du genre. Que son auteur en soit remercié au nom des historiens et des numismates.

Colin Martin

Walter Hävernick, Einzelprobleme der historischen Volkskunde: 2. Wirtschaftliche Schwankungen und die Statistik der Schatzfunde. Die Numismatik als Hilfswissenschaft der Volkskunde. In: Beiträge zur deutschen Volks- und Altertumskunde 14, 1970, 15–24.

Hävernick unterstreicht die Bedeutung wirtschaftlicher Hochkonjunktur für die Entwicklung «temporärer Gruppentrachten» und «temporärer Gruppenkunst». Die schriftlichen Quellen sind für diese Frage meistens zu wenig aufschlußreich, besonders was die wirtschaftliche Lage breiter Volksschichten betrifft. Deshalb zieht er die Münzschatzfunde heran und zeigt anhand der Beispiele von Westfalen, Ostfriesland, Thüringen und Schleswig-Holstein die allgemeine wirtschaftliche Entwicklung, die Schwankungen durch Konjunktur und Baisse, die Gemeinsamkeiten dieser Landschaften wie die Abweichungen. Zwei Beispiele aus dem Gebiet der Trachtenforschung untermauern die numismatischen Ergebnisse. Grundlage zu dieser Studie bildet der nahezu vollendete «Fundkatalog der

Numismatischen Kommission der Länder in der Bundesrepublik Deutschland» im Museum für Hamburgische Geschichte. Für die statistische Auswertung von Münzfunden bietet diese Studie auch in methodischer Hinsicht wertvolle Anregungen.

H. U. Geiger

Wolfgang Hess, Das rheinische Münzwesen im 14. Jahrhundert und die Entstehung des kurrheinischen Münzvereins. In: Der Deutsche Territorialstaat im 14. Jahrhundert, I. Sigmaringen, J. Thorbecke 1970, 257–323, Taf., Tab., Karten. (Vorträge und Forschungen, 13.)

Das Rheinland war eine jener zentralen Landschaften, wo sich im Zusammenhang mit dem Aufkommen kapitalistischer Wirtschaftsformen das spätmittelalterliche Münz- und Geldwesen ausgebildet hat. Der hauptsächlichste Beitrag dieser Landschaft war der Rheinische Gulden, der bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts als internationales Zahlungsmittel galt. Grundlage dieser Entwicklung bildeten die Prägungen von Groschen- und Goldmünzen in Italien wie in Frankreich. Um 1200 herrschten im Rheinland verschiedene regionale Pfennigwährungen vor, ergänzt durch den Kölner Pfennig als Oberwährung. Allmählich drangen von Südosten der Heller, von Westen der kleine Turnos und von Nordwesten der englische Sterling ein, während die Prägung und Bedeutung des Kölner Pfennigs zurückging. Ende des 13. Jahrhunderts tauchte immer häufiger der Turnosgroschen auf, der vom 2. Viertel des 14. Jahrhunderts an zuerst unter gleichbleibendem, dann geändertem Münzbild an verschiedenen Orten im Rheinland nachgeprägt wurde. Unmittelbar anschließend wurden französische Goldmünzen und vor allem der Floren von Florenz nachgeahmt. Die eigene Prägung sowohl von Groschen- wie Goldmünzen der verschiedenen rheinischen Münzherren – besonders hervorzuheben sind die Erzbischöfe von Köln, Trier und Mainz sowie der pfälzische Kurfürst – führte in knapp vierzig Jahren über eine Reihe von Münzverträgen zum rheinischen Münzverein von 1386. Damit fand das Münzwesen des Rheinlandes seine einheitliche Zusammenfassung, womit «eine der glänzendsten Epochen rheinischer Münzgeschichte» eröffnet wurde. Doch ist diese nicht mehr Gegenstand der vorliegenden Untersuchung. Zusammenfassend behandelt der Autor die Auswirkungen im Wirtschaftsleben, wobei die Verlagerung der Münze vom Marktzoll zum Durchgangszoll wie die «negative Rolle der großen Handelsstädte bei der Goldprägung» bezeichnend ist. In einem Exkurs geht er auf die Frage der Datierung der ältesten Mainzer Florene ein.

In instruktiver Weise gelingt es Wolfgang Hess, die einzelnen Währungsgebiete und ihre Verflechtungen deutlich zu machen, wobei er den roten Faden hie und da etwas stärker hätte ausziehen dürfen. Durch die gute Dokumentierung und möglichst umfassende Verwertung des vielschichtigen Materials wird dieser Aufsatz für weitere Arbeiten über das rheinische Münzwesen wie überhaupt über die Entwicklung der Groschen- und Goldmünzen richtungsweisend sein.

H. U. Geiger

H(ubert) Frère, La propriété et exploitation des trésors monétaires. La vie wallonne, 41, 1967.

Colin Martin, De la propriété des trésors monétaires. Revue belge de numismatique, 116, 1970.

Deux études juridiques sur le droit régissant les trouvailles monétaires en Belgique et en Suisse, les seules rédigées – à notre connaissance – après le vœu émis lors du Congrès international de numismatique, de Paris, en 1953: «... que les dispositions législatives... soient empreintes de libéralisme... en renforçant le droit des propriétaires et des inventeurs... et que l'on renforce le sentiment de confiance des propriétaires et des inventeurs, et permette l'étude de ces découvertes».

Tant en Belgique qu'en Suisse, le propriétaire du fonds est celui de la trouvaille; l'inventeur a droit à une juste récompense. L'Etat garde le droit de payer le juste prix, c'est-à-dire la valeur commerciale du trésor.

Colin Martin

Peter Spufford, Monetary Problems and Policies in the Burgundian Netherlands 1433–1496. Leiden, Brill, 1970.

Cette étude très savante ne laissera pas indifférents les historiens suisses: la période de 1433 à 1496 n'est-elle pas celle ayant précédé et vécu les guerres de Bourgogne non moins que leurs conséquences économiques pour notre pays?

Les trois premiers chapitres sont consacrés à la monnaie de compte, la monnaie réelle et aux émissions. Le lecteur fera bien de relire, avant d'aborder ces questions difficiles, l'étude fondamentale de H. Van Werveke: Monnaie de compte et monnaie réelle, paru dans la Revue belge de philologie et histoire, 1934. Les chapitres suivants traitent de la guerre monétaire menée par les Ducs, parallèle à leurs entreprises politiques et militaires de conquêtes territoriales. Un bon index rend cet ouvrage très maniable, malgrée la complexité des problèmes étudiés.

Colin Martin